

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1917)
Heft: 1

Artikel: Ausblick
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede

Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan der Schweizerischen Friedensgesellschaft

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2.—; per Halbjahr Fr. 1.— (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3.60 per Jahr. Grate per einspalt. 4,5 cm breite Petitzeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnummer von 6—8 Seiten.
Redaktion: Für das Zentralkomitee der Schweizerischen Friedensgesellschaft, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Bottmingermühle bei Basel.
Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die A.-G. Hallersche Buchdruckerei in Bern, deren Vertreter, sowie sämtliche Annoncebureaux entgegen.

alt. Motto. — Neujahrsgross. — Ausblick. — Noch ein paar Worte über Antimilitarismus. — Pazifistische Rundschau. — „Leibeigenschaft.“ — Eine Silvesterfeier. — Was der Krieg kostet. — Schweizerische Friedensgesellschaft. — Verschiedenes. — Literatur.

Motto.

Nicht die (pazifistischen) Organisationen sind es, die die Schuld (an der Nichtverhinderung des Krieges) tragen, sondern die Trägen, die Lauen und die Gleichgültigen, die bloss ein Lächeln für unsere Forderungen übrig gehabt haben. Sie tragen einen Teil der Schuld an diesen Schlächtereien.

Aus dem Feldbriefe eines Deutschen aus Basel vom 27. Februar 1915.
(Feldpostbriefe von Schweizer Deutschen.)

Neujahrsgross.

Allen unseren werten Abonnenten, Lesern und Mitarbeitern entbieten wir unsere herzlichsten Wünsche zum neuen Jahre und sprechen ihnen unseren besten Dank aus für ihre aktive und passive Mitwirkung! Möchten wir auch im neuen Jahrgange auf die Treue aller unserer Freunde rechnen dürfen!

Diese Forderung ist begründet; wird doch von wenigen Einzelnen die grosse Arbeit, die mit der Herausgabe unserer Zeitschrift verbunden ist, opferfreudig getragen. Ueber die Berechtigung der Friedensbewegung und ihrer Organe wird heute niemand mehr im Zweifel sein; darum muss es auch geradezu Bedürfnis aller sein, durch die Tat unsere Arbeit zu unterstützen und ihr dadurch zum Siege zu verhelfen.

Unser Wunsch, am Beginne des nun abgelaufenen Jahres, dass es uns den Frieden wiederbringen möchte, ist nicht erfüllt worden. Mit mehr Hoffnung dürfen wir ihn heute erneuern. Ist er einmal erfüllt, dann erst kann unsere Aufgabe wieder sich ihrem eigentlichen Ziele zuwenden, das ja nicht in der Beendigung eines Krieges liegt, sondern in der Begründung eines Rechtszustandes zwischen den Nationen.

Redaktion und Verlag
von „Der Friede“.

Ausblick.

Wie eine Abendröte vor dem Einbruch der vollkommenen Finsternis, so leuchtete beim niedergehenden Jahre ein Glanz am Himmel auf, der den baldigen Abschluss des Krieges zu versprechen schien. Die Nacht ist nun aber in der Tat in ihrer ganzen Finsternis hereingebrochen und nur wie eine Hoffnung auf die Morgenröte hat sich das Abendleuchten in die Seele gesenkt.

Wir begrüßten das Friedensangebot der Zentralmächte, und wenn auch im gegnerischen Lager die

Gründe zu seiner Ablehnung überzeugender gewesen wären, als sie sich uns darstellen, so wäre doch ein Entgegenkommen von seiten der Entente vom unbefangenen Standpunkte aus ratsam gewesen. Wir geben zu, dass die Gesten, die von manchen Stellen der Zentralmächte aus dem Friedensangebote parallel liefen, keineswegs zu Verhandlungen einladend waren. Wir erinnern nur an diejenige einer höchst offiziellen Persönlichkeit, nämlich des Kaisers selbst, der im Elsass seinen Soldaten gegenüber einen Bass anschluss, der eine schlechte Begleitmelodie zu Friedensschalmeien bildete. Aber — wie gesagt — trotz alledem hätten wir die Anbahnung von Unterhandlungen begrüsst, damit dem unsinnigen Blutvergiessen und der weiteren Verschuldung Europas ein Ende gesetzt werde. Denn der Unbefangene muss sich sagen, dass dennoch eines Tages auf einer ähnlichen Grundlage, wie der heutigen, wird unterhandelt werden müssen; aber dann sind beide Mächtegruppen um Hunderttausende von Menschen ärmer und an Schulden um viele Milliarden reicher als heute. Ausschlaggebende Siege werden aller Voraussicht nach auf keiner Seite zu erwarten sein.

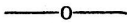
Aehnliche Gedankengänge werden auch den Präsidenten Wilson bei seiner Aufforderung zum Friedensschlusse geleitet haben. Wir Pazifisten und wir Neutrale sind ihm für seinen Schritt herzlich dankbar. Mit Freude und Stolz hat auch jeden Schweizer die prompte Sekundierung der Wilsonschen Initiative durch unseren Bundesrat erfüllt. Der Wortlaut seiner Note war nicht nur diplomatisch korrekt, sondern ihm war ein weicher, rein menschlicher Unterton beigemischt, der überall sympatischen Nachklang weckte.

Wie alles Leid im Leben des Einzelnen einer Schulung gleichkommt, so auch derartige Katastrophen, wie dieser Krieg, in bezug auf ganze Völker und ihre Anschauungen. Es ist kaum zu zweifeln, dass sich nach diesem Kriege grosse Wandlungen in vielen Beziehungen des Völkerlebens vollziehen werden. Ganz gewiss wird man über die Zweckmässigkeit eines Appells an die Waffen ganz anders denken als vorher. In dieser Beziehung dürfen wir heute schon von einer sichtbaren Aenderung der Auffassung bei den Regierungen der Zentralmächte sprechen. Jedermann weiss, dass man gerade in diesen Kreisen den Gedanken an Schiedsgerichtbarkeit und an einen Zusammenschluss der Nationen zur Vermeidung von Kriegen nicht zugänglich war. Dass man daselbst umgelernt hat, beweisen die Noten der Zentralmächte an Wilson und an den

Schweizerischen Bundesrat und manche andere in den Dezembertagen 1916 von offizieller deutscher Stelle kundgegebene Aeusserungen. Dass man nach den bitteren Erfahrungen dieses Weltkrieges zu Ansichten kommt, die man bisher verachtet hatte, die aber von genugsam verhöhten Pazifisten seit vielen Jahren gelehrt wurden, das kann uns nicht nur eine grosse Genügtuung, sondern auch Hoffnung und Vertrauen auf die Zukunft geben.

Dass es sich bei solchen Kundgebungen nicht nur um inhaltlose Phrasen handelt, sondern dass mit dieser besseren Einsicht Ernst gemacht wird, das können wir aus zufällig gemachten Wahrnehmungen erkennen: man sammelt und studiert nun in leitenden deutschen Kreisen die pazifistische Literatur der letzten 25 Jahre!

So dürfen wir doch mit einiger Hoffnung ins neue Jahr eintreten, dass es nicht nur endlich den Abschluss des fürchterlichen, blutigen Ringens bringe, sondern, was weit wichtiger ist, dass es eine Epoche eröffne, in welcher die Nationen erwachen werden zu einem neuen Streben, zu einem Streben, das nicht gipfelt in der Jagd nach Vorrang und Macht, sondern nach Gemeinsamkeit und brüderlicher Gesinnung zum Heile aller. G.-C.



Noch ein paar Worte über Antimilitarismus.

Von *Wilhelm Brüggemann.*

Herr Dr. Konrad Schulthess macht mir in seinem Artikel: „Antimilitarismus und Friedensbewegung“, erschienen 1916 in Nr. 10 dieses Blattes, den für einen Pazifisten schwerwiegenden Vorwurf, dass ich den Antimilitarismus grundsätzlich verwerte. Das hätte mich allerdings schmerzlich treffen müssen, wenn nicht die folgenden Trostgründe nahe zur Hand gewesen wären: Erstens bin ich mir meiner Verschuldung nicht bewusst, aber damit bin ich nach Sankt Pauli Ausspruch noch nicht gerechtfertigt; zweitens entlastet mich mein Ankläger alsbald selbst wieder, indem er einige Zeilen weiter kundtut, dass ich mit dem von mir verworfenen Antimilitarismus dennoch gute Beziehungen zu unterhalten wünsche; drittens hatte ich die Ehre, das Armensünderbänkchen mit Herrn Geering-Christ zu teilen. Hm, sagte ich da zu mir, gar so schlimm kann die Sache doch wohl nicht sein.

Man gestatte mir, zwecks meiner Verteidigung den Inhalt meiner Ausführungen vom 20. September vorigen Jahres kurz zu rekapitulieren. Allerdings, die Begründung des Antimilitarismus durch sparsamkeitsrücksichten habe ich beanstandet, indem ich geltend machte, dass das Militär noch nicht notwendig schlecht ist, weil es viel Geld kostet. Den Pseudoantimilitarismus aus nationalem Hass habe ich sogar entschieden abgelehnt. Dem Antimilitarismus aus Gewissensnot dagegen habe ich seine Berechtigung nicht bestritten, weil der Berufung auf ein besonderes moralisches Gesetz, welches einer im Herzen trägt, schlecht zu begegnen ist. Hier versagen die Syllogismen. Den Antimilitarismus aus Hass gegen den Krieg endlich habe ich im Prinzip völlig anerkannt, wenn ich mich auch gleichzeitig zu beweisen bemühte, dass er im Grunde nur eine Einzelbestrebung des Pazifismus darstellt, eine sehr schätzbare, ja notwendige, wie ich nachdrücklich betonte. Ich führte aus, dass er nur in befriedigender Weise in Wirksamkeit treten kann, nachdem bereits gewisse Aufgaben des Pazifismus gelöst sind, und glaube damit den Ueberzeugungen des Herrn

Dr. Schulthess zum wenigsten sehr nahe zu kommen, welcher ja auch verkündigt, dass vor allem die Herstellung eines Rechtszustandes zwischen den Staaten not tut, in welchem der Krieg ausgeschlossen wäre. Verwirft man nun ein Prinzip, indem man die Priorität eines andern behauptet? Ich meine nicht. Kann man überhaupt ein Prinzip verwerten, das man als notwendig bezeichnet?

Herr Dr. Schulthess wundert sich darüber, dass in Rüstungsangelegenheiten dieselben Menschen oft widersprechend urteilen, je nachdem es sich um Rüstungen im eigenen Staate handelt oder in einem fremden. Er fordert, dass in diesem Punkte Klarheit geschaffen werde. Lassen Sie uns davon absehen, dass der Widerspruch auch wohl einmal nur scheinbar ist. Die Bedürfnisse der Staaten sind selbstverständlich verschieden, und was der eine braucht, mag bei dem andern überflüssig sein. Der Hungerige braucht Speise, der Satte nicht. Wenn aber der Widerspruch wirklich vorhanden ist, woraus entspringt er dann? Entweder aus einer falschen Beurteilung der in Frage kommenden Verhältnisse, oder aus bösem Willen, oder aus beiden. Gegen alles hilft Aufklärung.

Ganz allgemein müsste die Lehre des Antimilitarismus lauten: „Nimmer zu sehr! Nur gerade so viel Militär, wie nötig ist! Denn das Militär ist niemals mehr als ein notwendiges Uebel.“ Ich glaube, dass man nicht Antimilitarist noch Pazifist zu sein braucht, um diesen Satz zu unterschreiben. Keiner liebt wohl das Militär um seiner selbst willen; alle seine Liebhaber lieben es vielmehr um irgendeines Zweckes willen, den sie mit seiner Hilfe zu erreichen hoffen. So weit ginge denn alle Welt einig, aber nun kommt das Elend. In der Praxis gehen die Ansichten gewöhnlich himmelweit auseinander und nicht nur wegen der Verschiedenheit der Zwecke. Der eine will viel Militär, der andere wenig oder keins. Hier also setzt Herr Dr. Schulthess Forderung ein, und gewiss an diesem Punkte hätte die Aufklärung ihre Arbeit zu beginnen.

Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, worin sie zu bestehen hat, um wenigstens die erforderlichen Fachkenntnisse herbeizuschaffen. Um über Rüstungen richtig urteilen zu können, müsste man sämtliche Verhältnisse sämtlicher Staaten genau kennen, wie sie in dem Augenblicke obwalten, wo die Rüstungsfrage an einen herantritt. Das Rezept scheint einfach, das Mittel ist aber doch nur sehr schwer zu bereiten. Findet man auch irgendwo einen Menschen, der über alle diese Kenntnisse verfügt? Sie werden sich immer nur in mehreren, sehr fähigen und gut geschulten Köpfen verteilt finden, sowohl ihrer Vielseitigkeit wie ihres Umfanges wegen. Es würde sich hier wohl stets nur um das Zusammenwirken einer passend zusammengesetzten Gruppe von Fachleuten handeln können. Die Massen werden nie dahin gelangen, in diesen Dingen selbständig zu urteilen, und schon der Gedanke an eine dahin zielende Aufklärung muss scheitern. Das dürfte die Klarheit sein, die hier geschaffen werden kann. Sie dient vor allem dazu, uns das ungeheure Missverhältnis zwischen den menschlichen Durchschnittsfähigkeiten und der in Frage stehenden Aufgabe zu enthüllen.

Und dennoch können wir uns derselben nicht entziehen. Wir können es nicht als Staatsbürger, denn der Racker Staat kommt immer von neuem mit Forderungen für die Armee; wir können es noch weniger als Freunde des Friedens, denn alle militärischen Fragen sind von hervorragender Wichtigkeit für pazifistische Bestrebungen. Jeder Rückgang der Rüstungen im allgemeinen dient dem